

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche
Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Band: - (2018)
Heft: 50

Artikel: Gegen das Vergessen : Platz da! = Contre l'oubli : Faites place!
Autor: Santos Linto, Jovita dos
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Platz da!

JOVITA DOS SANTOS PINTO • Kürzlich wurde bekannt, dass der ersten Schwarzen Nationalrätin der Schweiz ein Platz gewidmet wird. Der «Espace Tilo Frey» auf dem Universitätsgelände in Neuenburg ersetzt den Namen von Louis Agassiz, Naturwissenschaftler und Rassentheoretiker des 19. Jahrhunderts. Mit dieser Ankündigung startete eine Debatte um Geschichte und Erinnerungspolitik – und Agassiz. Dabei droht Tilo Frey (einmal mehr) vergessen zu gehen.

Das Spektakel des Anderen

Was bedeutet es, Tilo Frey nicht zu vergessen? Zum Beispiel, ihre Geschichte zu kennen: 1923 wurde Tilo Frey in Maroua in Kamerun geboren. Ihr Vater arbeitete nach abgebrochenem Studium für einige Jahre als Händler in Westafrika und begegnete dort Freys Mutter. Sie war Fula und aus der Region von Maroua. 1928 reisten Vater und Tochter in die Schweiz. Die Mutter blieb zurück. Aus diesen Informationen stellten die Medien später ein melodramatisches Abenteuer zusammen. Unerwähnt blieb, dass die Geschichte vor dem Hintergrund eines kolonisierten Kameruns spielte. Tilo Frey verbrachte ihre Schulzeit im Neuenburg

der Vorkriegszeit. 1943 wurde sie Lehrerin, unterrichtete Stenographie und Daktylographie und wurde später Direktorin der Höheren Töchterschule.

Nach der Einführung des Frauenstimmrechts in ihrem Kanton, 1959, trat sie in die FDP ein und übernahm verschiedene Funktionen, beispielsweise als Präsidentin der kantonalen Frauengruppe. Als solche hielt sie Vorträge und führte Kurse zur politischen Bildung von Frauen durch. Sie wurde 1964 in den Conseil Général (Legislative) der Stadt gewählt, präsidierte ihn 1970/71 und kam 1969 in den kantonalen Grossen Rat. Als sie 1971 Nationalrätin wurde, war die Überraschung in der Partei gross – aber nicht die Unterstützung. Die Nationalratskandidatur hatte sie in eine nationale Medienöffentlichkeit katapultiert, die sich überdurchschnittlich häufig mit ihr beschäftigte: Aufhänger in Zeitungsartikeln war jeweils ihre Kandidatur als Nationalrätin. Im Lauftext beschäftigte dann aber vor allem die sogenannte «Herkunftsgeschichte» und das davon abgeleitete (s)exotisierte «Aus-sehen». Sie wurde zum «Spektakel des Anderen» im Zentrum der Politik. Ihre Positionierung beispielsweise für Lohngleichheit, Abtreibungsrechte

Jovita dos Santos Pinto ist Doktorandin und wissenschaftliche Assistentin mit Schwerpunkt Postkolonialismus am *Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung* an der Universität Bern und Mitglied von *Bla*Sh* – Netzwerk Schwarzer Frauen in der Deutschschweiz.

und eine starke Armee interessierte wenig. Nach ihrem politischen Rückzug Ende der 1970er Jahre wurde es still um Tilo Frey. Als sie 2008 starb, schien sie weitgehend vergessen. In vereinzelt Artikeln über die ersten Parlamentarierinnen findet sie Erwähnung. So wird sie in der Schweiz, charakterisiert durch koloniale Amnesie und der Konstruktion von nichtweissen Menschen als «ewig Ankommende von ausserhalb Europas», als weiss gelesen. Darauf verweist gerade auch, dass 2007 in den nationalen und internationalen Medienberichten Ricardo Lumengo als «erster dunkelhäutiger» Nationalrat gefeiert wurde.

Gegen das Vergessen

Verschiedene Ereignisse haben Tilo Frey in den letzten zwölf Monaten wieder in Erinnerung gerufen. Auf einige davon bezieht sich die Interpellation der FDP im Juli 2018 beim Neuenburger Gemeinderat und war Anstoss für die Umbenennung des Platzes – sie forderte eine dauerhafte Verankerung von Tilo in der Stadtopographie. Weiter widmete ihr der freisinnige «Cercle National» im November 2017 einen Abend in ihrer Veranstaltungsreihe zur regionalen Geschichte.

Wesentlich für die Interpellation waren insbesondere auch die afrikanische Volksuniversität UPAF und das Forum gegen Antischwarzen Rassismus CRAN, zwei Schwarzbestimmte Organisationen. Sie veranstalteten einen Gedenk Anlass zum zehnjährigen Todestag von Frey im Juni 2018. Dieser wurde begleitet von einer Onlinepetition, die das «betäubende Schweigen» zu Tilo Frey, ihren aussergewöhnlichen Leistungen und ihrer Symbolhaftigkeit zum Beitrag der Schwarzen Bevölkerung für die Schweizer Politik und Emanzipation von Frauen, anprangerte. Das Schreiben forderte, dass ihrer gedacht wird, unter anderem mit einem nach ihr benannten Fonds für antirassistische Projekte, einer Gedenktafel im Bundeshaus und einem Platz oder einer Strasse in Neuenburg.

Solche Formen der Anerkennung seien wichtige Hebel gegen Rassismus, da sie zu einer erweiterten Achtung Schwarzer Menschen und erhöhten Sichtbarkeit ihrer gesellschaftlichen Beiträge beitragen. Insbesondere für rassisierte Minderheiten führe eine solche Anerkennung zu positiven Identifikationsfiguren und motiviere zur gesellschaftlichen Partizipation.

Gegen das Vergessen

- 1 Vgl. Purtschert, Patricia: Chewing on Post_colonial Switzerland. Redigesting what has not yet been swallowed, Part I, in: Thal, Andrea (Hg.), Chewing the Scenery 1st Edition. Zürich, 2011, S. 173-176/199-202; Michel, Noémi: Racial Profiling und die Tabuisierung von «Rasse», in: Wa Baile, Mohamed et. Al. (Hg.), Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand. Bielefeld (im Erscheinen)
- 2 Purtschert, 2011, S. 201

Den zweiten Anstoss für die Umbenennung lieferte eine Interpellation des linken Bündnisses PopVertSol. Aufbauend auf der seit 2007 bestehenden Kampagne, die eine «Demontage» von und eine kritische Auseinandersetzung mit Louis Agassiz als Rassisten anstrebt, wurde gefordert, dass an den öffentlich zugänglichen Denkmälern des Naturwissenschaftlers Tafeln angebracht würden, die seinen verbreiteten Rassismus thematisierten. Mit der Umbenennung des Platzes wollte der Gemeinderat auf beide Interpellationen eintreten.

Eine Postkoloniale Debatte

Seit der Verkündung dieser Entscheidung, am 7. September 2018, wurden über vierzig Artikel, Fernseh- und Radiobeiträge, Interviews und Kommentare in der französischen Schweiz zum Thema publiziert. In diesen nimmt Tilo Frey – mit Ausnahme eines Kommentars der Gleichstellungsbeauftragten von Neuenburg – jeweils erstaunlich wenig Raum ein. Sie wird erwähnt als Pionierin der Frauenemanzipation und Minderheiten «de couleur». Der Rest der Beiträge beschäftigt sich jeweils mit Fragen, ob Louis Agassiz'

Name ersetzt oder beibehalten werden soll: Ist die Umbenennung Geschichtsrevisionismus? Wird die übliche Haltung einer vergangenen Zeit an heutigen Werten gemessen? Müssen seine wissenschaftlichen Leistungen mit der rassistischen Haltung aus dem öffentlichen Raum verschwinden? Würde eine klärende Tafel nicht reichen?

Die Kritiker der Umbenennung umfassen Historiker, ehemalige Rektoren der Universität und Parteipolitiker. In ihren Reaktionen zeigen sich wiederkehrende Formulierungen und Narrative im öffentlichen Diskurs zum Verhältnis von Rassismus, Post_Kolonialismus und der Schweiz, die hier nicht weiter ausgeführt werden können.¹ Notiert sei lediglich, dass sie grösstenteils darauf hinauslaufen, eine postkoloniale Auseinandersetzung wie immer schon als «unangebracht, ungelegen, trivial oder übertrieben»² einzustufen und koloniale und rassistische Gewalt zu relativieren und minimieren. Darüber hinaus wird, mit dem Fokus auf Agassiz, die Diskussion um Schweizer Geschichte und Erinnerungspolitik anhand einer Person, die über Rassisierung und Geschlecht markiert ist, aufgeschoben.

- 3 Z.B. die Haitianische Revolution, die als einzige Revolution die Abschaffung vom Sklavenstatus als zentral für die Errichtung von Gleichheit verstand; oder auch die abolitionistische Bewegung, die in der Schweiz hör- und sichtbare Vertreter*innen hatte.
- 4 Aikins, Joshua Kwesi: Berlin Remix – Strassenumbenennungen als Chance zur postkolonialen Perspektivumkehr, in: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin/Hamburg, 2012, S. 288-304; 294

Aus welcher Perspektive?

Das wiederholte Argument, dass im 19. Jahrhundert rassistisches Denken normalisiert und entsprechend moralisch legitim war, relativiert nicht nur die gewalttätige Geschichte von Entmenschlichung, Genozid, Sklavenhandel, Ausbeutung und Leid, sondern übergeht auch eine Widerstandsgeschichte rassistisch unterworfenen Subjekte und antirassistischer Bewegungen in der Schweiz und anderswo.³ Die Medien-debatte zur Umbenennung des Platzes, an der kaum Frauen, keine nichtweisse Person und keine postkoloniale Forscher*in und Aktivist*in beteiligt waren, schreibt eine Epistemologie fort, die rassisierten Personen und Frauen* einen Subjektstatus aberkennt.

Zum Argument, dass mit dem Verschwinden von Agassiz Schweizer Kolonialgeschichte gelöscht werde, lässt sich mit dem Politikwissenschaftler Joshua Kwesi Aikins sagen, dass dekoloniale Strassenbenennungsinitiativen, Kolonialgeschichte nicht ausradieren, sondern die Perspektive der Erzählung wechseln: weg von den Aggressoren hin zur Ehrung derjenigen, «die sich kolonialer Ideologie und Gewalt widersetzt haben».⁴ In Anbetracht der Dominanz von

männlichen Namen im öffentlichen Raum (in Neuenburg sind es 93,5 %) plädiert er dafür, Kolonialisten vor allem mit Widerstandskämpferinnen* of Color zu ersetzen. Ähnlich argumentieren auch CRAN und UPAF, wenn sie darauf verweisen, dass das Fehlen von Schwarzen Persönlichkeiten im öffentlichen Raum das Gefühl bestärkt, als Schwarze Person in der Schweiz nicht dazuzugehören – und ein Denkmal dem demokratisierend entgegenwirken würde.

Tilo Frey war keine laute Rassismuskritikerin. Aber sie hat alltägliche Anfeindungen, Demütigungen und Übergriffe aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Rassisierung auf einer nationalen Bühne überstanden. Ab 2019 gibt es einen Platz, der uns zu einer anhaltenden Auf- und Verarbeitung postkolonialer Ungleichheit bewegen kann, statt laufend zu vergessen – und bestenfalls nicht nur den Raum öffnet, um die erste Schwarze Nationalrätin zu feiern, sondern auch für die Frage, weshalb es bisher keine weiteren gab.

Faites place !

JOVITA DOS SANTOS PINTO, TRADUCTION: ALEXANDRA CINTER • On a récemment annoncé que la première femme de couleur à avoir siégé au Conseil national suisse donnera son nom à une place. L'espace Louis Agassiz, sur le campus de l'Université de Neuchâtel, deviendra l'« Espace Tilo Frey ». Cette annonce a relancé le débat sur l'histoire, la politique mémorielle et sur Agassiz, scientifique naturaliste et théoricien des races du 19^{ème} siècle. Tilo Frey en revanche est (à nouveau) sur le point d'être oubliée.

Le spectacle de l'Altérité

Ne pas oublier Tilo Frey, qu'est-ce que cela veut dire ? Par exemple, connaître son histoire: elle est née en 1923 à Maroua, au Cameroun. Son père, après avoir interrompu ses études, a travaillé quelques années comme commerçant en Afrique de l'Ouest, où il a rencontré la mère de Frey. Celle-ci était peule et venait de la région de Maroua. En 1928, le père et la fille ont rejoint la Suisse, tandis que la mère est restée en Afrique. Les médias ont par la suite élaboré tout un mélodrame à partir de ces quelques informations. Ils ont en revanche passé sous silence le contexte colo-

nial dans lequel cette histoire s'est déroulée. Tilo Frey a effectué sa scolarité dans le Neuchâtel de l'avant-guerre. En 1943, elle devient enseignante de sténographie et de dactylographie et plus tard directrice de l'École supérieure de jeunes filles. Après l'introduction en 1959 du suffrage féminin dans son canton, elle entre au PLR où elle assume différentes fonctions, notamment celle de présidente de la section femmes de l'antenne neuchâteloise. En cette qualité, elle donne des conférences ainsi que des cours sur la formation politique des femmes. En 1964, elle est élue au Conseil Général de la ville (législatif), en assure la présidence en 1970/71 et entre en 1969 au Grand Conseil cantonal. Lorsque, en 1971, elle devient conseillère nationale, c'est à la grande surprise de son parti, qui ne la soutient pas. Sa candidature l'avait propulsée sur le devant de la scène médiatique nationale, où elle faisait l'objet d'une attention toute particulière: systématiquement, l'accroche des articles de journaux mentionnait sa candidature en tant que conseillère nationale, mais le texte se concentrait ensuite essentiellement sur l'« histoire de ses origines » et sur l'« apparence » (s)exotique qui lui

Jovita dos Santos Pinto est doctorante et assistante au Centre interdisciplinaire pour la recherche en études genres de l'Université de Berne, spécialisée dans le postcolonialisme. Elle est également membre de *Bla*Sh*, un réseau suisse-allemand de femmes de couleur.

était associée. On en avait fait le « spectacle de l'Altérité » au coeur de la politique. Ses prises de position en faveur notamment de l'égalité salariale, du droit à l'avortement et d'une armée forte intéressaient peu. Après son retrait de la politique à la fin des années 70, il ne fut plus question d'elle. Et à sa mort en 2008, elle parut largement oubliée. Elle n'est d'ailleurs encore mentionnée que dans quelques articles sur les premières femmes parlementaires. Ainsi, la Suisse, caractérisée par une amnésie coloniale et une vision des gens de couleur comme étant « éternellement débarqués d'un étranger extra-européen », se souvient d'elle comme blanche. Témoigne également de cet oubli la presse nationale et internationale, qui célébrait en 2007 Ricardo Lumengo en tant que « premier conseiller national de couleur. »

Contre l'oubli

Au cours de ces douze derniers mois, plusieurs événements ont ranimé le souvenir de Tilo Frey. C'est sur certains d'entre eux que s'appuie l'interpellation du PLR de juillet 2018, déposée auprès du Conseil communal de Neuchâtel et qui fut le point de départ

d'une rebaptisation de la place. Le parti demandait que la mémoire de Tilo Frey soit durablement mise à l'honneur dans l'espace urbain. De même, le libéral « Cercle National » lui consacrait en novembre 2017 une soirée dans le cadre de sa série d'évènements sur l'histoire nationale. L'Université Populaire Africaine en Suisse (UPAF) et le Carrefour de Réflexion et d'Action Contre le Racisme Anti-Noir (CRAN), deux organisations dirigées par des Noirs, ont en outre joué un rôle essentiel en amont de l'interpellation. Elles ont organisé en juin 2018 un événement commémoratif pour les dix ans de la mort de Tilo Frey. Ce dernier fut accompagné d'une pétition en ligne, qui dénonçait le « silence assourdissant » autour d'elle, autour des choses extraordinaires qu'elle a accomplies, de son statut de symbole dans la contribution de la population noire à la politique suisse et à l'émancipation des femmes. Le texte réclamait qu'on honore sa mémoire, notamment par la création d'un fonds portant son nom et destiné à soutenir des projets contre le racisme, par l'installation d'une plaque commémorative au Palais fédéral et par l'attribution de son nom à une place ou une rue de Neuchâtel. Selon

- 1 Voir Purtschert, Patricia: *Chewing on Post_colonial Switzerland. Redigesting what has not yet been swallowed, Part I*, in: Thal, Andrea (éd.), *Chewing the Scenery* 1st Edition. Zurich, 2011, p. 173-176/199-202; Michel, Noémi: *Racial Profiling und die Tabuisierung von «Rasse»*, in: Wa Baile, Mohamed et. al. (éd.), *Racial Profiling. Struktureller Rassismus und antirassistischer Widerstand*. Bielefeld (à paraître).
- 2 Purtschert, 2011, S. 201

les initiante-e-s, de telles formes de reconnaissance représentent un important levier contre le racisme, car elles contribuent à promouvoir le respect des gens de couleur et à rendre visible leurs contributions à la société.

La deuxième impulsion pour la rebaptisation de la place a été donnée par une interpellation du groupe de gauche PopVertSol. S'appuyant sur la campagne lancée en 2007, qui ambitionnait de « Démonter Agassiz » en tant que raciste et de revoir son héritage de façon critique, le groupe a demandé que, sur tous les monuments et éléments commémoratifs de l'espace public dédiés au scientifique, soient adjointes des plaques explicatives mentionnant son racisme notoire. En rebaptisant la place, le Conseil communal a souhaité répondre favorablement à ces deux demandes.

Un débat postcolonial

Depuis l'annonce de cette décision le 7 septembre 2018, plus de 40 articles, émissions de télévision et de radio ont, en Suisse romande, publié des interviews et des commentaires sur le sujet. Tilo Frey y occupe chaque fois étonnamment peu de place, à

l'exception d'un commentaire de la déléguée à l'égalité de Neuchâtel. On la mentionne en tant que pionnière de l'émancipation des femmes et des minorités « de couleur ». Pour le reste, les contributions portent sur la question de savoir si le nom de Louis Agassiz doit être conservé ou remplacé: si on rebaptise un lieu, est-ce du révisionnisme historique? Ne juge-t-on pas à l'aune des valeurs actuelles des opinions qui étaient la norme à l'époque? Faut-il, en raison de ses positions racistes, effacer de l'espace public la mémoire de ses contributions scientifiques? Une plaque explicative ne suffirait-elle pas? Les détracteurs de la rebaptisation comptent parmi leurs rangs des historiens, d'anciens recteurs d'université et des politiques. Leurs réactions relayent des formules et un discours qui reviennent fréquemment dans le débat public concernant les rapports entre le racisme, le postcolonialisme et la Suisse, sur lesquels nous ne nous étendrons pas plus longuement.¹ Notons seulement que la plupart en reviennent toujours à considérer une confrontation à la question du postcolonialisme comme « inappropriée, inopportune, triviale ou exagérée »² et à relativiser et minimiser la violence

- 3 Par ex. la révolution haïtienne, qui fut la seule à considérer l'abolition du statut d'esclave comme centrale dans l'instauration de l'égalité, ou encore le mouvement abolitionniste qui eut en Suisse des représentant*es actives et actifs.
- 4 Aikins, Joshua Kwesi: Berlin Remix – Strassenumbenennungen als Chance zur postkolonialen Perspektivumkehr, in: Ha, Kien Nghi (éd.): Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Berlin/Hambourg, 2012, p. 288-304; 294

du racisme et du colonialisme. Qui plus est, en mettant l'accent sur Agassiz, on déplace le débat qui pourrait avoir lieu, à partir d'une figure ayant subi le racisme et le sexisme, sur l'histoire suisse et la politique mémorielle.

À partir de quel point de vue?

L'argument fréquemment avancé selon lequel les idées racistes étaient la norme au 19^{ème} siècle et de ce fait légitimes du point de vue moral relativise non seulement la violence de l'histoire de la déshumanisation, du génocide, du commerce d'esclaves, de l'exploitation et de la souffrance, mais passe également sous silence l'histoire de la résistance des sujets considérés comme inférieurs de par leur *race*, de même que celle des mouvements antiracistes qui ont existé en Suisse et ailleurs.³ La polémique médiatique autour de la rebaptisation de la place, à laquelle très peu de femmes, aucune personne non-blanche, aucun-e activiste* ni aucun-e chercheur-euse* spécialiste du postcolonialisme n'ont pris part, perpétue une épistémologie qui refuse aux personnes racisées et aux femmes* le statut de sujet.

À l'argument selon lequel, avec la disparition d'Agassiz,

c'est l'histoire suisse de la colonisation qui serait effacée, on peut répondre, avec le politologue Joshua Kwesi Aikins, que les initiatives décoloniales pour rebaptiser les rues n'effacent pas l'histoire, mais changent l'orientation du récit: on détourne l'attention des agresseurs pour la porter sur ceux qui « se sont opposés à l'idéologie et à la violence coloniales » et pour leur rendre hommage.⁴ La prédominance des noms masculins dans l'espace public (à Neuchâtel, ceux-ci représentent 93,5 %) plaide pour que les noms des colonialistes soient avant tout remplacés par ceux de résistantes* de couleur.

Tilo Frey n'était pas une fervente militante antiraciste. Mais elle a su survivre, sur la scène nationale, aux attaques, aux humiliations et aux violences subies en raison de son genre et de sa racisation. Dès 2019, il y aura une place pour nous inciter de façon permanente à méditer sur l'injustice coloniale, à la métaboliser et à ne plus continuellement l'oublier. Et, dans le meilleur des cas, ce sera l'occasion non seulement de fêter la première conseillère nationale noire, mais aussi de réfléchir aux raisons qui font qu'il n'y en a pas eu d'autres depuis.